

Freiburgische Sonderbunds-Erlebnisse des Aargauer Milizen Felix Seiler : im Nachtrag: Johann Rudolf Merian über Freiburg

Autor(en): **Rüegg, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **40 (1947)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freiburgische Sonderbunds-Erlebnisse des Aargauer Milizen Felix Seiler

Im Nachtrag : Johann Rudolf Merian über Freiburg

FERDINAND RÜEGG

Unter dem Titel « Der Feldzug vom 23. Oktober 1847 bis 3. Februar 1848 » veröffentlichte P. Alban Stöckli O. F. M. Cap. im « Wohler Anzeiger » (1941) die Tagebuch-Notizen von Felix Seiler von Fischbach. Durch die verdankenswerte Vermittlung unseres Vereinsmitgliedes Hr. Prof. Dr. Leonhard Weber wurde uns eine Einblicknahme in die schon heute selten gewordene Veröffentlichung ermöglicht. — Was darin über Vorkommnisse im Freiburgischen berichtet wird, ließ es wünschenswert erscheinen, die betreffenden Abschnitte dem freiburgischen Leserkreis und unserer Geschichtsforschung zugänglich zu machen. Wenn dieselben zur großen Linie des geschichtlichen Verlaufes der Ereignisse vom November 1847 zwar nicht mehr viel Neues beitragen, so bilden sie aber gerade dank der getreuen, aus unmittelbarer Anschauung hervorgegangenen Schilderung der Umwelt und der näheren Vorgänge, in die Felix Seiler hineingestellt war, eine köstliche Ergänzung zu anderweitigen Berichten ; ja, sie bilden als deutschsprachige Erinnerungen geradezu eine wertvolle Bereicherung der meistens in französischer Sprache abgefaßten Freiburger-Aufzeichnungen. Durch Seiler erfahren wir übrigens zum erstenmal von einem Meuterungsversuch eines eidgenössischen Truppenteils nach der Besetzung Freiburgs.

Einleitend weist der Herausgeber den Felix Seiler mit aller Bestimmtheit als Verfasser der handschriftlichen Notizen nach, wie dieser übrigens auch auf dem Titelblatte der Aufzeichnungen genannt ist ¹. Offensichtlich hatte Seiler während der Zeit seines Waffendienstes

¹ Felix Seiler von Fischbach war geboren am 30. Mai 1818 ; er starb am 28. Oktober 1854.

sich Tagebuch-Notizen gesammelt und sie nach beendigtem Feldzuge in Hefte eingetragen.

Über die geistige Einstellung Seilers bemerkt der Herausgeber : « Auf welcher Seite der Eidgenossenschaft der Verfasser mit seiner Gesinnung stand, ist nicht ganz eindeutig festzustellen, doch muß man aus verschiedenen Stellen schließen, daß er dem radikalen Regiment und der Freischarengesinnung jener Tage nur gezwungen Dienst leistete. Im Verlaufe des Feldzuges dürfte sich seine ablehnende Haltung etwas gemildert haben . . . »

Da wir im Nachfolgenden den Text wiedergeben, wie er von P. Alban Stöckli veröffentlicht wurde, so muß hier auch sein Wort über die formale Seite Platz finden ; er sagt nämlich : « Die grammatische und stilistische Form verdient weit weniger Lob als die gute Beobachtung und als die Treue und Genauigkeit in der Aufzählung ; denn Grammatik und Satzbau sind oft etwas mangelhaft, die Wortwahl gelegentlich unbestimmt und fast gesucht . . . Man mußte daher an einigen Stellen im Interesse eines korrekten Deutsch kleine Umstellungen und Änderungen vornehmen, um das zu sagen, was der Verfasser sagen wollte.

Interessant ist es vor allem, unserem Wehrmann zu folgen in den Dingen der Kunst, der Denkmäler und Altertümer heimatlicher Geschichte und in der Beobachtung des Volkslebens, soweit er diese Dinge der Aufzeichnung wert hält. Und er hat dafür ein aufmerksames Auge. Man gewinnt aus seiner Darstellung einen guten Einblick in die Auffassung des Volkes für diese Fragen vor hundert Jahren. »

Wenn Seilers Deutsch nicht mustergültig war — die Volksschulbildung vor hundert Jahren ließ da überhaupt noch manches zu wünschen übrig — so ist es ihm umso höher anzurechnen, daß er dennoch den Mut zur schriftlichen Aufzeichnung seiner Eindrücke aufbrachte.

Lassen wir nun Seiler sprechen (in Fußnoten werden dazu Erläuterungen gegeben). Gefühle tiefsten Seelenschmerzes hatte der Marschbefehl ausgelöst ; Seiler und seinen Waffengefährten fiel die Stunde des Abschiedes von Haus und Hof wahrlich nicht leicht. War es einerseits Angst vor dem Ungewissen, so mischte sich dazu auch die tiefe Traurigkeit ob des ausgebrochenen Bruderkrieges. — Tiefen Eindruck muß auf ihn die Eidesleistung in Aarau gemacht haben. Dann ging es am 31. Oktober über Morgenthal und Hindelbank Aarberg¹ zu

¹ Seiler meint wohl Aarberg, auch wenn er Aarburg schreibt.

und weiter nach Lyß und wieder zurück nach Aarberg¹, um zu marschieren und zu exerzieren.

« Nachmittags, den 10. November ging der Marsch nach Bibern und Bern. Unterwegs beginnen wir einige Freiburger Dörfer zu treffen. Als wir das erste Freiburger Dorf betreten, gab der Herr Oberst² Befehl, zur Vorsicht zu laden. Da sank der Mut, und fast alle bekamen eine tödliche Blässe. Mit Namen kann ich nicht alle Ortschaften nennen, bestimmt *Kerzers* und andere mehr. Es war bereits Nacht, als wir in unser Quartier kamen. Ich gewann daselbst ein gutes Loschie bei Birkenberg, Krämer, nebst 5 Mann. Obstehende Reise war 3 1/2 Stund. Die Landart hat die Gattung von Ober-Zug.

Am 11. ging der Marsch nach *Murten*, etwa 2 Stunden weit. Halb zwölf Uhr langten wir in Murten an. Von fern flattern die eidgenössischen Fahnen auf den Forttürmen. Dazu Begrüßung durch die Musik. Die ganze Bürgerschaft bewillkommt die eidgenössischen Aargauer- und Bernertruppen³. Etwa eine Viertelstunde herwegs Murten ist eine ganze Division vor uns eingestanden. Wir sind nacheinander einmarschiert. Die ganze Armee bleibt in Murten übernacht. Gleichen Tags hatten wir das erste Mal Brot und Fleisch, und haufenweise wurden die Häuser mit Militär gefüllt bis zum Morgen. Alle Stadtbürger machten Miene, sie wollten morgens mit uns ziehen. Es schwärmten Freiwillige mit Stutzen und in Bürgerkleidern die Gassen hin und her, als wäre es Musterung. Selbige Ortschaft ist schön, und sie haben dort viele Andenken von der Murtener Schlacht im neuen Schulhaus, als nämlich Kanonen mit eisernen Tugen und mit Reifen gebunden, Gewehre, zentnerschwer, und mit einer Lunte, wie ein Stein angeschraubt und von selben auf der Pfanne entzünd, mehrere alte schöne eroberte Fahnen, so eine aus Savoyischen und preußischen Kämpfen, nebst vielen Harnischen und einer steinernen Kugel im Durchmesser von einem Fuß; auch den wirklichen Harnisch, den der General der feindlichen Partei gegen die Eidgenossenschaft getragen hat. Außerhalb der Stadt Murten stand das werthe Denkmal als ein Erinnerungszeichen der tapferen Schweizer, wo sie die sämtliche Burgunder Armee geschlagen

¹ Desgl.

² Es war Oberst Kurz, wie aus Späterem hervorgeht.

³ Am 3. November zuvor hatte der Stadtrat von Murten beschlossen, « den nächstens einrückenden Truppen eine Abordnung entgegen zu schicken ». Vgl. HANS WATTELET, *Aus dem alten Murtenbiet*. V. Die Sonderbundszeit, in Freiburger Geschichtsblättern Bd. 21 (1914), S. 114. Seilers Bericht gibt dazu eine anschauliche Ergänzung.

und Sieger wurden. Am Abend ging es lebhaft und lustig zu, weil fast alle gut einquartiert waren. Wir tranken bis in die Nacht. Das Luschi war in einem Pferdestall, weil nirgends kein Platz mehr war. Aus dem Schlaf wurde wenig, das Gemüt war ganz gespannt auf den Kampf. Es stand uns kein lustiger Tag bevor. Am folgenden Tag, den 12. Nov. machten wir uns in der Morgenfrühe aus dem Stroh. Das Frühstück war uns bereitet. Wir genießen es hastig, wechselweise 50 an einer Tafel. Ein Kamerad fragt den andern, ob wir wohl den Sonntag noch feiern können oder vielleicht nicht mehr. An diesem Morgen wurde noch heftig getrunken. Das Geld hatte bei uns keinen Wert mehr.

Darauf wurde Generalmarsch geschlagen, als es noch dunkel war. Der Marsch ging von hier nach Belfaux ¹, drei Stunden weit. Nicht weit von da ging es durch einen Wald. Ich war bei der Hinterwacht. Die Jäger mußten schon Dienst leisten, vorrücken, den Wald durchstreifen. Da kamen wir zu einem Freiburgischen Dorfe. Die Brigade zog sich ab der Straße und stellte sich vor dem Dorfe auf. Die Jäger durchstreifen dasselbe. Da sie niemanden wahrnehmen konnten, schließt sich die Kolonne wieder zusammen und marschiert sehr langsam weiter. Nach ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden kamen wir auf eine Anhöhe neben der Straße. Dasselbst verzehrten wir unser gefaßtes Fleisch und Brod. Unser Bataillon (sang) gern die alten Schweizerlieder mit Beihilfe der Bataillonsmusik (?). Neben der Anhöhe war eine kleine Ortschaft, die noch von einigen Weibspersonen bewohnt war. Sogleich wurde die Division aufgestellt. Die Jäger mußten immer vorrücken. Die Stafettenpferde waren nicht wenig naß von Schweiß. Auch der eidgenössische Stab war auf diesem Wege nicht müßig. Es wurde alle Vorsorge getroffen, und so marschierten wir wieder weiter. Die Jäger mußten sofort vorrücken und sich auf Höhen aufstellen, um etwa Feindliches zu erspähen. Darauf kamen wir zu einer Mine, die unter der Straße vergraben und mit Eich- und Tannbäumen bedeckt war. Daneben war ein Graben aufgeworfen. Die Mine stand schon in Brand, zum Glück jedoch nur erst das Holz. Das Feuer konnte sie noch nicht erreichen, weil wir eine halbe Stunde zu früh dazu kamen. Dabei wurden zwei Bauern erwischt. Man vermutete, diese hätten es getan. Sie mußten die Mine löschen, was sie nicht gern taten, da sie das Wasser fünfzehn Fuß durch die Höhle tragen mußten. Sie waren blaß vor Schrecken. Sie wurden sofort vom eidgenössischen General verhört.

¹ Seiler schrieb Belfort, von dem er wohl auch schon gehört hatte.

Die Sapeur mußten den Weg räumen, und alsbald rückte die Colonne weiter. Unweit von dort kam eine Brigade von Bern und schloß sich uns an. Sie mußten wirklich vom Berg hinab einen Weg, der ebenfalls mit Holz gesperrt war, durchbrechen. Wir erreichten die Freiburger Straße und erstiegen einen Berg ohne Weg und Steg. Darauf befanden sich einige Häuser. Dasselbst wurde ein großer Haufen Äpfel verzehrt und von den hungrigen Soldaten gegessen, trotzdem sie einer armen Familie gehörten. Es war dunkel. Wir marschierten wieder den Berg hinab. Dort wurden plötzlich drei Schüsse auf uns abgefeuert. Sogleich kamen wir in das Dorf Belfaux¹. Es war halb 6 Uhr abends. Die ganze Kolonne mußte hier lagern. Müde von dem vorausgehenden Marsch, suchten die Soldaten Nachtherberge in Scheunen, auf Heubühnen, in Remisen und Tennen usw. Die Aargauer Schützen hatten ihr Quartier in der alten Kirche. Viele Soldaten haben ihr Quartier auf Wiesen und Straßen gehabt. Unsere Lebensmittel waren aufgezehrt bis auf ein Stück dürres Brot, das wir im Tornister trugen. So mußten wir uns damit begnügen, und ein jeder suchte ein Plätzchen, um sich müde von Hunger und Durst, niederzulegen. Ich war auf einer Heubühne und deckte mich mit etwas Heu. Schlaf war keiner vorhanden. In der Nacht wurde Generalmarsch geschlagen. Die ganze Mannschaft mußte sich unter die Waffen stellen. Nach einer Stunde war Abtreten. Die Gewehre wurden in Pyramiden gestellt, die Patronentasche mußten wir immer bei uns tragen. Es wurde Morgen, der 12. Nov. Da sahen wir das Dorf, von Menschen und Lebensmitteln leer, ausgenommen eine Wirtschaft, die von zwei Weibspersonen bewohnt war. Das Wirtshaus wurde vom Militär umdrängt, um Speis und Trank zu erhalten. Aber bald war alles aufgezehrt, und nicht jeder bekam etwas. Die Soldaten gingen nüchtern hin und her. Die Schildwachen wurden sofort, noch nüchtern, aufgestellt. Heute Morgen fing es an zu regnen. Alle Waffen und Tornister sind im Freien wie wir auch. Diese Witterung hat uns erschreckt, da wir bereits immer auf den Füßen sein mußten. Am Nachmittag machten wir uns auf die Suche nach Tieren in den Ställen. Unsere Kompagnie fand ein Schwein in einem Stall. Dieses wurde sofort genommen und getötet, gekocht und gefressen, ohne Salz und Brot, als die erste Nahrung, seit wir von Murten fort. Noch mehrere

¹ Desgl. — Über den Aufmarschplan und die Stellung der Truppen siehe Karte 2: Der Angriff auf Freiburg am 13. November 1847, zu MAX DIESBACH, *Sonderbundskrieg und Neuenburgerfrage*, in Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 10, S. 80 f.

vorfindliche Tiere wurden getötet. Die ganze Zeit, Tag und Nacht, brannten unzählige Feuer in dem Dorfe. Die schauerliche nächste Nacht brach an. Um 1 Uhr wurden zwei Schüsse vernommen. Darauf wurde Generalmarsch geschlagen. Die ganze Mannschaft griff zu den Waffen. Nach zwei Stunden wurde wieder abgetreten. Auf den 13. Morgens brachte die Wachtmannschaft, die sich auf dem Berge gegen Freiburg befand, zwei 6 Pfund Kugeln mit sich zurück. In einem Keller wurden viele Käse gefunden und einem jeden zu Mittag ein Stückchen davon verabfolgt. Zugleich marschierten noch viele Truppen ein, darunter ein Waadtländer Bataillon, das gegen Abend auf die kleine Schanze¹ vorrückte. Es wurde abends 6 Uhr, als sie sich mit den Sonderbündlern im Gefecht befanden. Als wir den Donner der Kanonen hörten, wurde Generalmarsch geschlagen und sogleich sämtliche Truppen kampfbereit aufgestellt. Da der Kanonendonner nur kurze Zeit dauerte, mußten wir nach zwei Stunden abtreten. Es war nämlich Waffenstillstand gemacht worden bis zum Morgen des 14. November. Das genannte Bataillon war zu voreilig gewesen und zog sich zurück, vermutlich mit 300 Toten und Blessierten. Sie brachten noch in der Nacht nach Belfaux² vier Wagen, angefüllt mit Toten und Verwundeten. Ungeessen und kleinlaut verbrachten wir die Nacht. Am 14. morgens mußte unsere Kompagnie den Vorposten gegen die Hauptschanze beziehen. Kaum war sie aufgestellt, so erhielten wir Ordre, an das Bataillon anzuschließen. Die Jäger und Schützen mußten rasch voranstreifen. Die ganze Armee hinter uns ist ebenfalls in Bewegung, um von den feindlichen Soldaten nicht erkannt zu werden. Die Ärzte bestimmten aus jeder Kompagnie zwei Mann, um die Toten und Verwundeten zu besorgen. Etwa eine halbe Stunde war ein Stillstand, ohne daß ein Schritt vor- oder seitwärts getan wurde. Jeder mußte die Pulvertasche öffnen. Die Artillerie rückte auf der Straße vorwärts, eine starke Viertelstunde von der Schanze entfernt hinter einem Tannenwäldchen, wobei unser Bataillon die Avantgarde ist. Auf einmal wurde die Kolonne gewendet, um loszubrechen. Da kommt inzwischen eine Stafette vom Sonderbund. Sie kapitulierte, was uns aber noch nicht zur Kenntnis kam.

¹ Gemeint ist die Schanze bei Bertigny vor Freiburg; vgl. dazu FR. DUCREST, *Le combat du Fort de St-Jacques près Fribourg le 13 Novembre 1847*, in *Annales fribourgeoises* 1923, und daselbst weitere Literatur S. 1, sowie ebenda (S. 12) einen Verteidigungsplan von Freiburg. — GASTON CASTELLA, *Histoire du canton de Fribourg*, p. 556 s.

² S. oben S. 45, N. 1.

Unser Bataillon war damals gerade in einem Schloßgut. Dort wurde ein Keller geöffnet. Ich gewann eine Flasche Wein und leerte sie mit meinem Kameraden. Auf einmal ging ein Gerücht um, es sei kapituliert. Da erscholl ein Jubel, daß alles in Bewegung geriet. Es gab etwa zwei Stunden Stillstand, bis die Kapitulation in Ordnung war. Als dies geschehen, ging ein Befehlshaber auf eine Anhöhe, um die Kapitulation zu eröffnen. Darauf begann der Einmarsch auf *Freiburg* und Umgebung. Der Einmarsch gestaltete sich aber noch schwierig, weil die Straßen ganz mit Holz versperrt waren. Die schönsten Alleebäume, Eichen, Obst- und andere Bäume hatte man dazu gebraucht. Mit Hin- und Herschwenken gelangten wir ins Quartier, nämlich nach Zibenzach ¹ nahe bei Freiburg, eine ganze Kompagnie zu einem Schloßherren. Aber dieser fragte nicht, ob wir zu essen und trinken wollten. Da wir sahen, daß nichts zu bekommen sei, eilten wir geschwind nach der Schanze, die aber schon von Zürcher Militär besetzt war, nebst einem Park. Das Freiburger Militär war kurz vorher von der Schanze abgezogen. Erst auf der Schanze haben wir gesehen, in welcher Gefahr wir gestanden. Sie war bedeutend, auf einer Anhöhe, und auf allen Seiten zum Feuern gerüstet. Ein Nachteil für sie war, daß auf der Höhe weder eine Hecke noch ein Baum zu sehen war. Ich habe in der Umgebung von Freiburg sieben Schanzen bestiegen ². Inzwischen wurde es dunkel. Wir begaben uns ins Quartier. Aber wieder nichts zu essen und zu trinken, ja sogar kein Platz zum Liegen. Da wir schon drei Tage keine Kost gehabt, lasen die Soldaten in den Wiesen die Äpfel zusammen vor besagtem Hunger. Am 15. ging ich in die Stadt hinein; da sah ich das *verwüstete Freiburg*. Es wimmelte alles von Militär, so daß fast nicht durchzukommen war. Alle Wirtshäuser waren voll und haben nichts zu essen darin. Ich bin in mehr als zehne hineingegangen und alle mal abgewiesen worden. Zum Glück kam ich in einen Bäckerladen und kaufte für 13 Kreuzer ein Brödli. Hernach bekam ich zwei Schoppen Wein. Ich vertilgte beides mit großem Appetit. Dann begab ich mich auf den Münsterturm. Der ist sehr schön und hoch, 365 Tritte; er trägt 14 kleine Türmchen. Im Turm hängen die größten Glocken der Schweiz, eine davon wiegt 527 Zentner, der Kallen 500 Pfund; die zweite 190 Zentner. Seit sie gegossen sind es 613 Jahre her ³. Von da

¹ Seiler hatte Zibernach verstanden, frz. Givisiez.

² S. oben S. 46, N. 1.

³ Über diese vgl. EFFMANN, *Die Glocken der Stadt Freiburg*, in *Freiburger Geschichtsblätter*, Bd. 5 (1898), S. 9 f.

begab ich mich auf die Drahtseilbrücke, hat eine Länge von 905 Fuß und eine Höhe von 175, eine Breite von 22 Fuß. Die zweite Brücke ist um die Hälfte kürzer und um die Hälfte höher. Damit nahm der Tag ein Ende. Ich suchte mein künftiges Lager auf und genoß ein wenig Suppe in einem Waschhaus. Am 16. begann der Marsch von Zibenzach¹ nach Wünnewil, 4 Stunden weit, über Freiburg. Als wir uns außerhalb der Drahtseilbrücke befanden, machten wir halt. Nachher mußten wir, weil die Straße mit einem ganzen Tannenwald verstellt war, einen Seitenweg antreten. Inzwischen fanden wir einen toten Geistlichen, nämlich den Kaplan von *Maria Hilf*, mit einem Schuß durch das Herz, in Privatkleidern². Nachher ging es über eine Schanz, die ganz mit Kanonen und Geschützen besetzt war, aber alles war vom Freiburger Militär bereits zerstört. Was noch auf den Wagen war, schleppten wir mit uns bis *Wünnewil*. Unterhalb der Schanz steht ein Gebäude in Brand. Niemand, keine einzige Person ist hingegangen, um dort zu löschen. Die benachbarten Dörfer sind verheert wie Belfaux³. In *Maria Hilf* haben sie in der Kirche loschiert und gefeuert. Die Straße war mit sieben Gräben und vielen Eichen versperrt gewesen. Als wir in *Wünnewil* anlangten, war es Nacht. Wir mußten noch eine starke Viertelstunde auf einen Berg hinauf ins Quartier und mit 60 Mann dort im Stroh liegen. Lebensmittel gab es wieder genug, nachdem man am gleichen Tag im Jesuitenkeller den Wein ausgeleert hatte, so daß er durch die Stadt hinabrann, wobei ich auch etwa einen halben Schoppen bekommen habe.

Den 17. zogen wir mit einer Kanone als Wache von Wünnewil nach *Freiburg*. Dort wurde ich gut einquartiert. Am andern Morgen gings wieder nach Wünnewil, Nachmittags nach Staffels⁴, etwa eine halbe Stunde weit. Da wollten uns die Bauern nichts zu essen geben. Da gingen die Soldaten und schlachteten ein Zuchttier, nämlich einen Stier, und brachten Brod und asen und kneipten die ganze Zeit bis zum Abmarsch.

¹ S. oben S. 48, N. 1.

² Es handelt sich um Abbé LAURENT DUC, der seit 1839 Hausgeistlicher zu Uebewil gewesen und am 15. November ermordet worden war. S. hierzu N. PEISSARD, *Un épisode du Sonderbund: Le meurtre de M. Laurent Duc, chapelain à Villars-les-Joncs*. Aus den daselbst veröffentlichten Akten über diesen Vorfall und dessen Untersuchung geht hervor, daß das Aargauer Bataillon TELLIGER, dem Seiler zugeteilt war, unter Oberst KURZ stand, und also nach schon erfolgter Bluttat die Leiche sah.

³ S. oben S. 45, N. 1.

⁴ Kleiner Weiler in der Pfarrei Bösinggen.

Am 20. beginnt der Marsch nach *Überstorf*, etwa anderthalb Stunden. Dort wurde ich gut einquartiert mit 10 Mann bei Christoph Schmutziger. Den 21. hat es geschneit. Unser Quartiergeber bleibt bis zum Abmarsch ein kurzweiliger Mann.

Den 23.ten beginnt die Reise nach *Oberried*, fünf Stunden weit. Inzwischen gab es vor der Stadt Freiburg einen Halt. Da bekam jeder Mann einen Schoppen Wein. Auf einmal ging ein Gerücht um, der Oberst wolle aus freien Stücken, ohne daß das Loos auf uns gefallen, nach dem Wallis ziehen. Das ganze Bataillon schrie: «Nicht ins Wallis!» Die Mannschaft kann fast nicht mehr beruhigt werden. Der Oberst droht, wenn es nicht ruhig werde, so lasse er die Waadtländer Bataillone vor und hinter uns aufstellen. Das half nichts, bis er sagte, wir sollen jetzt keinen weitem Aufstand machen ¹. Wir sollen nur in die bestimmten Quartiere einrücken. Mit vollem Verdruß mußten wir zwei Stunden oberhalb Freiburg gehen. Dort fand ich ein anständiges Quartier, aber lange Zeit war ich in Sorge, weil alles welsch spricht. Doch befand ich mich bis zum Abmarsch gut.

Den 26. Nov. beginnt der Marsch nach Freiburg, vier Stunden weit, weil wir einen Umweg machten gegen *Romuth* ², um das ganze Bataillon anzutreffen. Dort ³ wurde ich in der Schmiede vor dem Berner Tor einquartiert. Ich bekam, was ich nötig hatte. Es geht dort so so zu, schmal genug! — Den 28. wurde Gottesdienst gehalten in der Münster- oder Nikolauskirche. Am 29. wurden wir schanschiert, ich bekam ein besseres Quartier im Gasthaus zur Schmiede. Am gleichen Tag mußte das ganze Bataillon eine Schanze besteigen, wo die Waadtländer ein Treffen gehabt haben ⁴.

Den 30. war das Bataillon wieder in der Münsterkirche. Da ließ der Oberst die weltberühmte Orgel spielen. Die ist wunderschön und erfreuend gewesen. Sie spielt das Schönste mit eben rechter Stimme und daneben wieder so, daß man glauben könnte, es stehe das furchtbarste Donnerwetter am Himmel. Sie besitzt hundert Pfeifen, von denen die großen, glaublich, einen Fuß Durchmesser haben.

Den 1. Dezember ist unsere Kompagnie auf der Wache gewesen und

¹ Von diesem Meuterei-Versuch eines eidgenössischen Truppenteils war bisher nichts bekannt.

² Remunt = Romont.

³ Aus Nachfolgendem geht hervor, daß dieser Truppenteil nicht nach Romont abmarschiert, sondern lediglich in der Richtung Romont einen Umweg gemacht und wieder nach Freiburg zurückgekehrt war.

⁴ Die Truppen mußten also die Schanze bei Bertigny besichtigen.

ich auf Piquet-Wache im Großratssaale. Er ist sehr schön. Das Militär hat die Quasten von den Umhängen geplündert als Flaschenschnüre.

Den 6. Dezember beginnt der Abmarsch nach *Büssi*, Bez. Stäffis, Ct. Freiburg, 5 ½ Stunden weit. Inzwischen gab es einen Halt in *Peterlingen*, das zum Ct. Waadt gehört. Dort trank man für 4 Batzen bessern Wein als zu Hause um 8 Batzen. Peterlingen ist ein schmuckes Städtchen, dort hat es ein schönes Volk. Abends langten wir in Büssi an. Es ist zwar ein schmutziges Dorf, aber es hat doch reiche und treue Leute darin. Wir wurden dort gut gepflegt, konnten aber wenig mit ihnen schwatzen. Ich befand mich wohl daselbst und lernte etwas welsch.

Den 10. ging der Marsch nach *Stäffis*. Da fand ich schlechtes Quartier, aber ich war es schon gewohnt. Den 10. morgens ging die Ratsherrenwahl vor sich, wobei unser Battaillon starke Wache halten muß. Die Wahl vollzieht sich auf einem freien Platz. Daselbst ist eine Bühne aufgeschlagen, auf der die provisorische Regierung oder das Büro Platz genommen. Alles wurde öffentlich betrieben. Wenn einer vom Büro in Vorschlag kam, so wurde er ernannt. Neun haben sie in einer Stunde gewählt. Und so gings durch den ganzen Kanton. Die Bauern sind auf Wagen, mit Fahnen, Kränzen und Musikvereinen herbei geeilt. Jeder Stimmfähige hat ein Billet auf dem Hut getragen. Diese Nacht ist schauderhaft gesoffen und raesoniert worden. Ich muß noch bemerken, Stäffis ist im ganzen klein und nicht gar schön, hat aber eine schöne Lage am Neuenburgersee, auch befindet sich in seiner Kirche der schönste Altar der Schweiz. Es besitzt auch ein Frauenkloster und guten Wein. »

Von Stäffis aus wurde dann am 12. Dezember der Marsch über Milden (Moudon) und Vivis ins Wallis angetreten. Im Waadtland gewann Seiler im allgemeinen gute Eindrücke; umso düsterer aber im Wallis, das diese Truppe aber nur bis Sitten-Randaz-Contey¹ und wieder zurück nach St. Maurice durchmarschierte, um sich dann nach Neuenstadt im Waadtland zurückzuziehen.

« Am 5. (Jänner) begann der Marsch nach Lausanne, ungefähr 5 Stunden weit. In *Vivis* haben wir 1 ½ Stunden Halt gehabt. Von da nach *Chatel*, Ct. Freiburg, dann nach *Lausanne*. Es war schon zwei Stunden Nacht, als wir dort anlangten. Vom Standquartier mußte ich fast ¾ Stunden durch Wald und Weiden in mein Quartier. Das

¹ Der Große Rat des Kantons Wallis hatte am 29. November kapituliert; am folgenden Tage zogen die eidgenössischen Truppen in Sitten ein; vgl. G. DUFOUR, *Der Sonderbundskrieg und die Ereignisse von 1856* (1876), S. 116.

Quartier war gut. Beim Hauptmann machten ich und meine Kameraden eine Beschwerdeschrift, uns von den Appellen zu befreien. Da wurde uns die Hälfte geschenkt. Viel frohe Stunden verlebte ich hier. Der Quartierherr, Müller Bochard-Sandoz, hatte zwei junge Töchter. Die ganze Zeit über befand ich mich sehr gut.

Den 13. begann der Marsch nach *Bulle*, 6 Stunden weit. Dort war gerade Markt. *Bulle* ist ein schönes Städtchen und bot uns gutes Quartier. Von dort schickte ich das erste Paket nach Hause. Die ganze Nacht hat es geschneit. Des andern Tags gings wieder nach *Freiburg*. Sechs Stunden lang mußten wir uns im Schnee den Weg bahnen, es wird dort nämlich nicht geweget mit der « Schnäuzen » wie im Aargau. Inzwischen war einmal Halt. Das ganze Bataillon ist Mann für Mann marschiert. Am Abend rückten wir in Freiburg ein. Da mußten wir gerade eine Kompagnie auf Wache geben von den zwei harten Marschtagen weg. So wurde ich und Stierli zur Madame Nr. 105 bei der Münsterkirche einquartiert. Da habe ich ein gutes Bett bekommen. Die Kost war mittelmäßig, aber sonst gute Leute. Der Dienst war unbedeutend neben den Wachtstunden. Die Wachen sind Tagposten, sie sind vor der Hauptwache beim Oberst, vor der Kanzlei, der Drahtseilbrücke, dem Berner Tor, Bürgertor, Romuntertor, Weiertor, Murtnertor, bei der Ambulanz, bei dem Magazin in dem Lausanner-turm¹, auf Chandon und auf dem Platzbüro.

Den 19. habe ich Fußschmerzen gehabt und wurde durch ein Zeugnis des Doktors für 24 Stunden vom Dienst befreit. — Den 21. haben die Freiburger eine Terminzahlung nach Bern geführt. 155 000 Fr. nebst Garantie an Titeln, 240 Zentner an Silber müssen sie entrichten. Am gleichen Tag bin ich im Spital gewesen und habe Einsicht genommen. Es hat mich geschaudert. Ich glaube, wenn ich gesund hineinkäme, in fünf Tagen wäre ich eine Leiche. Waadtländer haben gar viele durch schlechte Taten ihre Krankheit zugezogen. Dann habe ich das Jesuitenkloster gründlich angeschaut. Es ist im Innern alles zerschlagen und geplündert. Es befinden sich einige Kapellen im Innern des Klostergebäudes. Da wurde auch alles gründlich zerschlagen. In einer solchen Kapelle liegt ein großer Haufe von Kleidern von gestorbenen Soldaten und vom Landsturm, alles voll Blut und verschossen. Wie ich vernommen, sollen 26 Waadtländer auf dem Friedhof in Freiburg liegen.

Den 26. wurden die Quartiere schanschiert. Da kam ich, weil das

¹ Gemeint ist jedenfalls das Obere Tor, der Zeitglockenturm der Lausanne-gasse, genannt Jacquemar.

vorausgehende gerade nebenan gewesen, zu einem Pfarrer. — Den 30. besuchte ich den Murtnerturm, den die neue Regierung wegerkannt hat. In diesem sind schauderhafte Gefängnisse, alles gemauert¹ . . . »

« Hier endet das Heftchen, sagt der Herausgeber. Ein zweites, das die Aufzeichnungen weiterführte, war nicht mehr aufzufinden . . . »

Vielleicht hätten dieselben uns auch noch über den Wegzug der eidgenössischen Truppen von Freiburg Aufschluß gegeben.

NACHTRAG

Vorgänge in und um Freiburg erhalten auch neue Beleuchtung aus einem hochinteressanten Briefwechsel, den EDGAR BONJOUR soeben unter dem Titel « Briefe von *Johann Rudolf Merian* an *Peter Merian* aus der Sonderbundszeit 1847/48 » in der « Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde » 1947, 48. Band, veröffentlicht. Der Verfasser der Briefe, Professor der Mathematik und Präsident des Großen Rates, war entschiedener Verfechter der Versöhnung der streitenden Parteien: der Briefempfänger, ein älterer Bruder des Briefschreibers, war Basler Ratsherr. Ihre Bedeutung braucht daher nicht noch besonders betont zu werden.

Ein Brief aus Basel (?) vom 13. November 1847 betrifft Freiburg speziell²; die betr. Stelle lautet:

« Lieber Peter! Heute sollte der Hauptangriff auf Freiburg stattfinden, wir warten aber schon seit morgens früh auf Nachrichten, und man erfährt durchaus nichts und hört keine Schüsse. Wahrscheinlich erfährt Ihr in Basel noch ebenso geschwind als wir, was vorgeht. La Roche schrieb uns gestern Nachmittag von Murten, wo er unsere Batterie in gutem Wohlbefinden nach Avenches vorbeidefilieren sah. Bei Frau Kern war ich heute morgen; sie hatte einen Brief aus Avenches von gestern Abend von ihrem Mann, der ihr sagte, die eidgenössische Infanterie sei ohne einen Schuß schon bald ganz nahe an Freiburg vorgedrungen; der Große Rat von Freiburg sei versammelt

¹ Es kann nicht das Murtentor selber gemeint sein, sondern ein Turm am Wege zum Murtentor, nämlich der « Böse Turm », die « Mauvaise tour »; dieser Turm barg Gefängnisse und Folterwerkzeuge; der Turm wurde geschleift und gen. Ausrüstung alsbald auf dem Liebfrauenplatze zum Zeichen des Anbruches einer neuen Zeit öffentlich verbrannt.

² BZGA, S. 192. — Da die übrigen, daselbst veröffentlichten Briefe Bern als Absender-Ort nennen, so dürfte auch dieser Brief vom 13. Nov. von Bern ausgegangen sein; das erklärt auch den Hinweis auf Basel im Text.

und man erwarte allgemein, Freiburg werde sich übergeben, ohne einen Schuß zu tun. Indessen weiß man bis heute 3 Uhr nichts Näheres von dieser Sache. Heute früh von zwei bis vier Uhr soll man eine Kanone gehört haben; es ergab sich, wie es scheint, daß in Schwarzenburg mit Katzenköpfen geschossen wurde, wie es scheint, um den Freiburger Landsturm irre zu leiten. Ein Katzenkopf ist ihnen zersprungen und hat mehrere Herren blessiert . . .

Heute nacht um zweieinhalb Uhr wurden wir im Hotel durch einen furchtbaren Spektakel geweckt. Ein gewisser Graf *Fenestre*,¹ der hier im Hotel wohnt, hat es über sich genommen, alle Jesuitenzöglinge von Frankreich aus Freiburg zu entführen, mitten durch alle Truppen durch. Er verließ mit 88 Stück Freiburg gestern morgen

¹ Fenestre ist möglicherweise ein Deckname, sofern nicht ein Hör- oder Schreibfehler vorliegt. Wenigstens vermochten wir bisher keinen solchen Grafen nachzuweisen. Aus Frankreich stammten tatsächlich auch noch im Jahre 1847 eine stattliche Anzahl von Zöglingen aus vornehmen Familien, die ihre Söhne den Jesuiten im Pensionate zur Erziehung übergaben, wie z. B. de Laville, de Colbert, de Montagnard, de Mullenheim, de Viry, de Butler, de Foresta und manche andere mehr. (Vgl. *Livre d'Or des élèves du Pensionnat de Fribourg en Suisse* (1827-1847). Nouv. éd. 1889.)

Könnte etwa DE FORESTA auf den richtigen Namen jenes Grafen hinweisen? Der Graf hatte wohl, wenn nicht seinen eigenen Sohn, so doch sonstwie einen Angehörigen unter den zu Rettenden; das würde es umso begreiflicher machen, daß er sich allen Gefahren aussetzte. Aus der Familie der de Foresta hatten seit 1828 bereits mehrere Brüder in Freiburg studiert, waren also mit den Verhältnissen für eine Flucht einigermaßen vertraut. Und nun den jüngsten, Charles Vicomte de Foresta, wollte die Familie sicher nicht dem ungewissen Schicksal einer Belagerung überlassen. (*Livre d'Or*, p. 107, N^o 97.) Mgr. JEAN-BAPT. JACCOUD kennt in seiner ausführlichen Geschichte *Notice sur le Collège de St-Michel de Fribourg*, 1914, diese glücklich durchgeführte Rettung nicht.

Das gen. *Livre d'Or* (p. xxxii-xxxiii) schildert die Flucht der Studenten — nach einem Hinweis auf die Verwüstungen in Freiburg — folgendermaßen:

« Cependant aucun sévice fut exercé sur les jeunes gens. On se contenta de les expulser par bandes et de leur faire regagner la frontière sans autres ressources que leur argent de poche, c'est à dire bien peu de chose.

Le départ des premiers élèves eut lieu le vendredi matin, 12 novembre 1847 — es dürfte sich somit wohl um die Gruppe des « Graf Fenestre » handeln, die nachts in Bern eintraf —, sous la conduite de M. de Massignac, secrétaire d'ambassade, que M. le Comte de Bois-le-Comte, ambassadeur de France en Suisse, avait envoyé à Fribourg pour protéger nos condisciples. Les Espagnols et un certain nombre des plus jeunes Français furent désignés par le R. P. Geoffroy, Recteur, pour suivre le secrétaire d'ambassade qui, non sans difficultés, parvint à les conduire à Berne, où, le lendemain, l'ambassadeur leur donna à dîner. » Diese Gruppe war im Hotel Falken untergebracht. M. de Massignac brachte dann noch eine weitere Truppe ausgewiesener Freiburger Studenten, die nach Straßburg weiter geleitet wurden.

früh und kam mitten in der Nacht mit ihnen hier an, nachdem er alle möglichen Abenteuer bestanden hatte. Wie es in Freiburg aussieht, wollte er scheint's nichts sagen; er war schweigsam, als wir inquirieren wollten. Die Patres hätten sich dem Zuge, wie es scheint, gerne angeschlossen; allein er wollte die jungen Leute dadurch nicht exponieren. Von einer Zusammenberufung des Großen Rates in Freiburg wollte er nichts wissen. Er sagte mir nur, als ich mich wunderte, wie er ohne saufconduit¹ durch alles hindurchgekommen sei, ich würde mich noch ganz anders wundern, wenn ich alles gesehen hätte, was er in den beiden letzten Tagen sah. Ob viele Truppen in Freiburg sind, wollte er nicht sagen; es schien mir, er habe sein Wort gegeben, nicht zu spionieren.»

Zum Schluß des Briefes bemerkt der Schreiber:

«Wollte Gott, die Geschichte mit Freiburg könnte so friedlich ablaufen, wie Kern sich einbildet. Wenigstens heute muß es noch friedlich gewesen sein, es ist als ob kein Mensch recht dran wolle.»²

Nach der Eroberung Freiburgs kommt Johann Rudolf Merian in einem Brief vom 22. November 1847 aus Bern an Peter Merian auch hierauf zu sprechen und sagt u. a.:

«... Samstag war Oswald³ unser Gast im Falken (also im gleichen Gasthaus, wo die geflüchteten Freiburger Studenten untergebracht waren. D. R.). Er war übrigens sehr aufgebracht über die Exzesse in Freiburg und demonstrierte seinen Abscheu ad oculos mit einem Stück einer prächtigen seidenen Tapete, das er in der Tasche mit sich führte.

Diese Exzesse sind allerdings sehr beklagenswert. Hauptsächlich haben sich die Berner hier wieder als die rohesten und zügellosesten gezeigt, die Waadtländer und Basellandschäftler wären dagegen musterhaft. Man hat die Ursache den radikalen Offizieren zuschreiben wollen,

¹ Daß der Graf ohne Saufconduit sein Wagnis ausführte, könnte vielleicht auch darauf hindeuten, daß er überhaupt keinen Paß auf seinen richtigen Namen hatte ausstellen lassen, oder nicht mehr Zeit gefunden, sich um einen Paß zu kümmern. Möglicherweise wurde ein Paß unnötig erachtet, falls der französische Botschaftssekretär der tatsächliche Führer war.

² Eine ähnliche, vom dringenden Wunsche nach Versöhnung erfüllte Stimme tritt uns im Briefwechsel des berühmten Pädagogen Pater Gregor Girard O. F. Conv. zu Freiburg entgegen. Vgl. seine Schreiben an den Verleger Rapet in Paris; sie sind veröffentlicht in der «Revue pédagogique de Paris», 1885; ins Deutsche übersetzt in den «Freiburger Nachrichten» Nr. 42/8 vom 21. Februar und Nr. 54/10 vom 6. März 1948. Eine kritische Ausgabe der gesamten P. Girard-Korrespondenz wäre dringend nötig, denn gerade diese Dokumente bilden die solide Grundlage für eine gerechte Würdigung P. Girards.

³ EDGAR BONJOUR, I. c. S. 194. Mathias Oswald war ebenfalls Ratsherr in Basel; ebda. S. 194, Note.

zum Beispiel dem Seiler¹, der das Oberländer Bataillon Knechtenhofer kommandiert, und dem Quartiermeister Jenny. Ersterem wirft man noch vieles vor, aber bei letzterem stellt sich nun heraus, daß er sehr kräftig zur Unterdrückung der Unordnung mitgewirkt habe, so versichert Blösch², der mit den Untersuchungen beschäftigt war. . . . Wie hat man nicht über den Greuel geschimpft den man an einem Pfaffen bei Maria Hilf verübte, der sich entdeckt, flüchten wollte und von den Bernern über den Haufen geschossen wurde. »

Aus dem Munde James Fazys, des Regierungspräsidenten von Genf, gibt der gen. Merian u. a. das Urteil wieder : « daß Rilliet (der Kommandant der 1. eidgenössischen Armeedivision) ein completer Narr sei. In Freiburg sei alles vollkommen ruhig, und selbst Konservative freuten sich, daß sie nun von der Jesuitenbrut, die alles tötete, erlöst seien. »³

« Herr Fazy mag allerdings ein Zeuge eigener Art sein. »

Im weiteren Verlauf des Briefes spricht der Schreiber aber auch die Erwartung aus, vom « Bärenklub und den deutschen Demagogen » erlöst zu werden : er hofft : « Gott gebe, daß es besser gehe, als wir erwarten dürfen, und ich glaube sagen zu dürfen, als wir es verdienen.

Heute erwartet man also den Angriff auf den Kanton Luzern. Es ist merkwürdig, wie man sich an Alles gewöhnt. Beim ersten Angriff auf Freiburg diese große Angst, und jetzt verhältnismäßig diese Ruhe. Man spricht bereits von toten und verwundeten Eidgenossen, als wenn die Sache in völliger Ordnung wäre und man eine Zeitung von China oder Mexico vor sich hätte. B., der von der Post zurückkommt, erzählt, die offizielle Nachricht der Übergabe Zugs sei angelangt und bringt uns eine schreckliche Waffe, die ein Landschäftler einem Freiburger Landstürmler abgenommen hat. Den Urnern möchte ich wohl gönnen, wenn sie das Tessin behaupten könnten . . . »

In einem späteren Briefe vom 8. Dezember bezeichnet der Schreiber u. a. den Beschluß in der Klosterfrage als unglücklich und sagt : « Ich halte diesen Beschluß für einen politischen Fehler der Radikalen, in ihrem eigenen Sinne, und ich würde mich nicht wundern, wenn gerade dadurch in nicht gar langer Zeit ihre Sache unpopulär würde. »

¹ Laut EDGAR BONJOUR, l. c. Note 46, war dies Friedrich Seiler, Regierungstatthalter in Interlaken, Major.

² Ehemals Landammann des Kantons Bern, Oberauditor der eidgenössischen Armee während des Sonderbundkrieges, lt. EDGAR BONJOUR, l. c. Note 47 ; ebda. S. 195 betr. die Ermordung Abbé Duc's.

³ EDGAR BONJOUR, l. c. S. 195/196 : Rilliet befehligte die 1. Eidgenössische Armeedivision.